

Beatrice Müller

Wert-Abjektion als grundlegende Herrschaftsform des patriarchalen Kapitalismus – 'Sorge(n)freie' Gesellschaft als Resultat

Einleitung

Feministische Autor_innen weisen auch gegenwärtig auf eine Krise der sozialen Reproduktion hin (z.B. Bakker/Gill 2003, Winker 2011, König/Jäger 2011).¹ Bereits im Jahr 1995 hat Arlie Hochschild (1995: 332) auf eine wachsende Care-Krise aufmerksam gemacht, die sich in einem gesteigerten Care-Defizit in Ländern des Nordens äußere (durch Kürzungen der Staatsausgaben bei gleichzeitig gestiegenen Care-Bedürfnissen). Das Care-Defizit im Norden, wie Hochschild in späteren Arbeiten analysiert, wird teilweise durch „globale care chains“ kompensiert, indem Frauen aus ärmeren Ländern migrieren, um Care-Arbeit in reicheren Ländern zu leisten. Damit wird teilweise das Care-Defizit in reichen Ländern aufgefangen (Hochschild 2000), jedoch das Care-Potenzial den ärmeren Ländern entzogen (Care Drain) (Hochschild 2003, Lutz/Pallenga-Möllenbeck 2012).

Feministische Forschung beschäftigt sich mit der Analyse jener Verhältnisse, die zu dieser Care-Krise bzw. zu einer Vernachlässigung von Care-Arbeit führen (Becker-Schmidt 2011: 9). Brigitte Aulenbacher (2013: 107) zufolge besteht dabei zwischen feministischen und kapitalismustheoretischen Perspektiven Einigkeit darüber, dass mit Geschlecht, Ethnizität und Klasse drei Herrschafts- und Ungleichheitskategorien ausgemacht werden können, die sich gesellschaftsprägend auswirken. Der Dissens zwischen diesen beiden Strömungen besteht allerdings – laut Aulenbacher – darin, wie diese Erkenntnisse in die Gesellschaftsanalyse überführt werden (Aulenbacher 2013: 107).

In diesem Spannungsfeld verorte ich meinen Vorschlag eines Konzepts, das ich Wert-Abjektion² nenne. Mit diesem Konzept, das formanalytische und psycho-

1 Für kritische und instruktive Anmerkungen danke ich Tina Jung, John Kannankulam, Helga Krüger-Kirn, Gundula Ludwig und der PROKLA-Redaktion.

2 Abjection ist ein psychoanalytisches Konzept von Julia Kristeva (1982); dt. Abjektion, Verwerfung. Unter Punkt 2. gehe ich konkret auf das Konzept ein.

analytische Ansätze verbindet, argumentiere ich sowohl kapitalismustheoretisch als auch feministisch und versuche eine theoretische Begründung – im kritisch pragmatischen Anschluss an die Wert-Abspaltungsthese von Roswitha Scholz (2011) – für die Abwertung der Care-Arbeit in die Diskussion einzubringen (vgl. Müller 2013). Dabei gehe ich davon aus, dass sich die kapitalistische Gesellschaftsformation auch durch die Abjektion von Care reproduziert. In einem zweiten Teil des vorliegenden Artikels analysiere ich aus der theoretischen Perspektive der Wert-Abjektion die konkrete neoliberale Organisation der Care-Arbeit und der sozialen Reproduktion in Deutschland am Beispiel der häuslichen Alten- und Krankenpflege (Abschnitt 4). Dabei werde ich zeigen, dass Care und Care-Arbeit im neoliberalen Kapitalismus zwar anders als im Fordismus organisiert sind (z.B. kommodifiziert) und auch gegenwärtig von einer Krise der sozialen Reproduktion gesprochen werden kann. Allerdings, so meine These, liegt – trotz der spezifischen und historisch variablen Konfiguration von Care – die bestehende Konstante im patriarchalen Kapitalismus weiterhin in der permanenten und konstitutiven Abwertung großer Teile der sozialen Reproduktion (vgl. auch Klinger 2013) und konkret in der spezifischen und notwendigen Abjektion von vielen Care-Bereichen. Die Konstante besteht m.E. in der Verwerfung, Abwertung, Unsichtbarkeit, Sexualisierung und Rassifizierung dieser Arbeiten, die oftmals un- bzw. unterbezahlt getätigt werden aus. Die 'sorge(n)freie' Gesellschaft basiert damit in vielfältiger Weise auf der Abjektion von Care, die aber historisch-konkret betrachtet unterschiedlich konfiguriert und ausgeprägt ist. Diese Abjektion zeigt sich im neoliberalen Kapitalismus nicht nur an der Delegierung der Care-Arbeit an schlecht entlohnte (illegalisierte) Migrantinnen, sondern ebenfalls an der weiterhin bestehenden Zuweisung dieser Arbeit an Ehefrauen und Töchter, die sie zusätzlich und meist unbezahlt leisten. Die Abjektion zeigt sich darüber hinaus – und das ist der Hauptfokus des Artikels – in den formal-entlohten Care-Arbeitsverhältnissen selbst, und zwar jenseits der Frage, ob diese öffentlich oder privatisiert strukturiert sind, nämlich indem hier der „Care-Inhalt“ (Baines 2004: 268) verworfen wird. Spannend dabei ist m.E., dass die abgespaltene und unsichtbar gemachte Arbeit dann allerdings dennoch als meist unbezahlte Arbeit geleistet wird.

Die Argumentation des Artikels basiert auf einem Feminist Political Economy-Ansatz (Armstrong/Connelly 1989; Armstrong/Armstrong 2003; Bezanson/Luxton 2006) und hat vor diesem Hintergrund den Anspruch, gleichzeitig zu „verallgemeinern und zu differenzieren (lumper and slice)“ (Armstrong/Armstrong 2002). Das Konzept Wert-Abjektion dient dabei der Verallgemeinerung und der Analyse der gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge wohingegen die empirische Analyse versucht durch eine detaillierte Betrachtung der ambulanten Pflege zu differenzieren. Gleichzeitig besteht der Anspruch, die detaillierte Analyse wieder an die Verallgemeinerungen zurückzubinden.

Zur Entfaltung der Argumentation werde ich im Folgenden auf das Konzept der Wert-Abjektion als soziale Form eingehen (Abschnitt 2), um im Anschluss der Frage der theoretischen Vermittlung von sozialen Formen und Institutionen nachzugehen (Abschnitt 3). Darauf aufbauend und nach einem kurzen Rückblick auf die soziale Reproduktion im Fordismus werde ich die Struktur und den Status der sozialen Reproduktion und der Care-Arbeitsverhältnisse im neoliberalen Kapitalismus analysieren (Abschnitt 4). Im Fazit (Abschnitt 5) versuche ich die Bedeutung dieser Analyse für die Perspektive der gesellschaftlichen Transformation zu umreißen.

1. Wert-Abjektion

Das Konzept der Wert-Abjektion wurde von mir im Rahmen meiner Dissertation unter Rückgriff auf das Wert-Abspaltungstheorem von Roswitha Scholz entwickelt (vgl. Müller 2013). Vor einem marxistisch-psychoanalytischen Hintergrund versteht Scholz unter Wert-Abspaltung, „daß weibliche Reproduktionstätigkeiten, aber auch damit verbundene Gefühle, Eigenschaften, Haltungen usw. (Sinnlichkeit, Emotionalität, Fürsorglichkeit zum Beispiel) vom Wert, der abstrakten Arbeit strukturell abgespalten sind.“ (Scholz 2011, 118). So konstituiert sich das „warenproduzierende Patriarchat“ nicht nur aus dem Selbstzweck der Waren- und Geldform, sondern daraus, dass alles als weiblich Gesetzte, Differente, begrifflich nicht zu Erfassende und Widersprüchliche ausgegrenzt und als minderwertig betrachtet wird (Scholz 2011, 118ff.).

Dieses Theorem modifiziere ich in zweifacher Weise³, werttheoretisch und psychoanalytisch.

Zum Zwecke der ersten Re-Konzeptualisierung des Begriffs der Abspaltung habe ich einen konzeptionellen Rückgriff auf psychoanalytische Theorien vorgenommen, den Scholz zwar anregt, aber nicht theoriesystematisch umsetzt. Das Konzept der *abjection* (dt. Abjektion, Verwerfung) der französischen Psychoanalytikerin Julia Kristeva stellt ein analytisch differenziertes Konzept zur Verfügung und kann daher – gesellschaftstheoretisch angeeignet – die Abspaltungen bzw. Verwerfungen auf symbolischer wie ökonomischer Ebene besser fassen. Mit dem Begriff der Abjektion, den Kristeva im subjekttheoretischen Sinn Lacans versteht, wird das präverbal-semiotische, welches bei Lacan ausgeblendet wird, in den psychoanalytischen Diskurs eingebracht. Kristeva analysiert damit das, was im Prozess des Eintritts in die symbolische Ordnung nicht versprachlicht

3 Für eine ausführlichere Begründung der Notwendigkeit Scholz' Konzept zu modifizieren siehe Müller 2013.

werden kann und dadurch bei der Subjektwerdung verworfen werden muss. Die Verwerfung des nicht-verbalen ist für Kristeva, als notwendige Voraussetzung des Eintritts in die symbolische Ordnung und damit für die „Geburt des Selbst“ als universelles Phänomen zu verstehen (Kristeva 1982: 3). Dasjenige, was nicht versprachlicht werden kann, muss unterdrückt werden und ist damit nicht lebbar, ist weder Objekt noch Subjekt und wird demzufolge zum Abjekt. Dieses subjekttheoretisch nicht Lebbar verbindet sich implizit mit verschiedenen Bereichen der Gesellschaft, die daher ebenfalls grundsätzlich auf der Exklusion und Verdrängung aufbaut. Jedoch ist die inhaltliche Besetzung der verworfenen Position gesellschaftlich erzeugt und kann daher zeit-historisch, kulturell und geographisch unterschiedliche Formen annehmen (Still 1997: 223). Häufig wird die Verwerfung mit dem Nicht-Einheitlichen, Unstrukturierten, Unsauberen verknüpft. Als konkretere Beispiele für das zu Verwerfende oder Abjekte, gegen das individuell und gesellschaftlich eine Reihe von Tabus aufgestellt werden, nennt Kristeva Nahrungsmittel wie etwa die Haut der Milch, Körperflüssigkeiten, körperliche Exkremente, wie Fäkalien, das Schleimige oder den Leichnam sowie die Zeichen der sexuellen Differenz (vgl. Kristeva 1982, 2ff.).

Auch wenn Kristeva aus feministischer Perspektive kontrovers diskutiert wird (vgl. Grosz 1989, 1990, Schippers 2011, Butler 1991) und ihr vor allem vorgeworfen wird, sie würde den Rahmen der traditionalistischen und patriarchalen Ansätze Lacans und Freuds übernehmen, kann m.E. das Konzept der Abjektion – gesellschaftstheoretisch gelesen und historisch an den patriarchalen Kapitalismus gebunden – für emanzipatorische und kritische Theorie fruchtbar angeeignet werden (vgl. z.B. Butler 1991, 141 u. 1995, Engel 2002, Gross 1990). Auch Judith Butler zufolge muss der psychoanalytischen Ansicht Kristevas zum Gesetz des Vaters und der Universalität der symbolischen Ordnung nicht gefolgt werden (siehe dazu feministische Lesarten bzw. Modifikationen der Psychoanalyse z.B. Benjamin 2002, 2004; Irigaray 1977), um dennoch die allgemeine Position Kristevas, die das Subjekt sowie die Kultur auf Verwerfungen basierend begreift, fruchtbar zu machen. Allerdings verdeutlicht Butler, dass in ihrer Lesart der Verwerfung nichts äußerlich ist, sondern der Prozess der Verwerfung und das ‘Objekt’ der Verwerfung denselben ontologischen Status haben. Daher wird das, was verworfen wird, erst durch diese Negation hervorgebracht (ist daher nicht als prä-soziales zu denken) und weist dennoch gleichzeitig über die Konstruktion hinaus.

Obwohl Kristeva als „one of Lacan’s ‘dutiful daughters’“ (Gross 1990; ambivalent: Schippers 2011: 41) betrachtet wird, modifiziert sie die Freudschen und Lacanschen Konzepte dennoch grundlegend. Ein bedeutender Unterschied liegt darin, dass es Kristeva darum geht, das nicht-sprachliche, unstrukturiert Körperliche und Unfassbare, ohne klare Konturen, in die Sprache zu bringen

(Oliver 1993: 13). Kristeva zufolge ist das Abjekt der permanente Hinweis darauf, dass das Subjekt nicht ausschließlich als Strukturiertes zu verstehen ist, sondern das Theorem der Abjektion verdeutlicht, dass neben dem strukturierten Subjekt Unstrukturiertes, Nicht-Verbales existiert, das die Grenzen des Subjekts bedroht (Gross 1990, 89). Die Bedrohung kann allerdings nicht gänzlich ausgelöscht werden, sie schwebt als Unfassbares, ohne klare Konturen, weiterhin an den Grenzen des Subjekts und – wie sich im Folgenden zeigen wird – der Gesellschaft und bedroht deren Stabilität (Suchsland 1992, 123; Gross 1990, 87). Kristevas Theorem der Abjektion liefert ein subjekttheoretisches Konzept, das im Folgenden historisch geerdet und gesellschaftstheoretisch angeeignet werden soll, um die Abwertung der Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus zu theoretisieren.

Neben dem psychoanalytischen Begriff der Abjektion baut das Konzept der Wert-Abjektion zweitens auf der „Neuen Marxlektüre“ (Elbe 2010; Backhaus 2011, Brentel 1989, Hirsch 1994, Heinrich 2011, Kannankulam 2008) und der ihr zugrundeliegenden Argumentation im Anschluss an die Marx'sche Wertformanalyse auf. Die zentrale Marx'sche Kritik der bürgerlichen Ökonomietheorie liegt in der Erkenntnis, dass den Waren kein intrinsischer Wert zukommt, sondern sich der Wert einer Ware erst im *Austausch* realisiert und damit ein gesellschaftliches Verhältnis in sich birgt. Dieser Sachverhalt wird allerdings – wie Marx im Abschnitt über den 'Fetischcharakter der Ware' beschreibt – grundlegend verkannt; den Waren und v.a. der Geldware scheint ein intrinsischer, 'natürlicher' Wert zuzukommen, der nicht erklärungsbedürftig ist. Diese 'Naturalisierung' gesellschaftlicher Verhältnisse, ist, so Marx in seiner Kritik der politischen Ökonomie, jedoch das notwendige Resultat einer Gesellschaftsformation „worin der Produktionsprozeß die Menschen, der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert“ hat (MEW 23: 95) und in der ihre „eigene gesellschaftliche Bewegung für sie die Form einer Bewegung von Sachen [besitzt], unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren“ (ebd. 89). Darüber hinaus wird von Marx der Klassengegensatz als Brennstoff dieses Verhältnisses herausgearbeitet; nur auf Grundlage dieses Gegensatzes ist es möglich, dass der Mehrwert abgepresst wird und der Wert bzw. Mehrwert sich realisiert (MEW 23, Abschnitt über den Arbeitstag, vgl. auch Kannankulam 2008: 43).

An dieser Argumentation setzt die feministisch-psychoanalytische Erweiterung an: Unter den gegebenen patriarchal-kapitalistischen Verhältnissen wird nicht nur das wertproduzierende Klassenverhältnis verkannt und der Wert naturalisiert. Sondern, im Anschluss an feministische Kritik die auf einen 'blinden Fleck' bei Marx selbst reagiert, wird verdeutlicht, dass die Erbringung von Care- und Reproduktionsarbeit eine notwendige Voraussetzung dafür ist, dass die Arbeitskraft, aber auch die gesamte Gesellschaft sich reproduzieren

kann.⁴ Mit dieser erweiterten Perspektive wird dann auch deutlich, wie Ursula Beer schon im Jahr 1990 analysierte, dass die „geschlechtliche Arbeitsteilung [...] sich damit auch aus werttheoretischer Perspektive implizit als Bedingung und Voraussetzung der Warenproduktion [erweist]. Die bürgerliche Gesellschaft hat Mechanismen geschaffen, unprofitable aber notwendige Arbeiten vom Markt fernzuhalten, indem sie Frauen als Gratisleistung abverlangt werden“ (Beer zit. nach Kohlmorgen 2007, 40). Die Wertform existiert daher nicht als ‘reine’ Form, sondern realisiert sich immer auf Basis der Abjektion der *Care-Tätigkeiten* in unbezahlte und schlecht bezahlte Care-Arbeit als *Voraussetzung* des Werts bei gleichzeitiger Naturalisierung und damit Verschleierung des dahinterliegenden Verhältnisses. Abjektion von Care und Care-Arbeit ist die Bedingung dafür, dass die Arbeitskraft Mehrwert erzeugen kann.⁵ Der Brennstoff des Kapitalverwertungsprozesses, den Marx als Klassen Gegensatz ausmacht, ist daher zusätzlich und grundlegend durch einen Widerspruch zwischen denjenigen, die abjekte Arbeit leisten, und jenen, die sie nicht leisten (müssen), oder anders gesagt, zwischen abjekten Anderen und Nicht-Abjekten (dazu s.u.) gekennzeichnet. Dabei besteht die Abjektion von Care allerdings nicht ausschließlich in der im ökonomischen Sinn gedachten Abspaltung und Fernhaltung von Care-Arbeit vom Markt und der Herausbildung des Reproduktions- und Produktionsbereichs als zwei getrennten Sphären (Schäffgen 2000), sondern die historisch dem Kapitalismus vorgängige Abjektion der unstrukturierten Körperlichkeit und Abhängigkeit findet sich im Kapitalismus auch auf der symbolischen Ebene in der Verwerfung von Care, verstetigt wieder. Care ähnelt nämlich dem, was von Kristeva als Abjekt theoretisiert wird. Denn Abjektion wird im Kontext der patriarchalen Gesellschaft

4 Hier wird Reproduktion im weiten Sinne des Konzepts der sozialen Reproduktion verstanden. Bakker und Gill (2003) identifizieren vor diesem Hintergrund drei Aspekte der sozialen Reproduktion die auch als kleinster gemeinsamer Nenner mit anderen (feministischen) Autor_innen gelten. Dabei handelt es sich: erstens, um die biologische Reproduktion der menschlichen Gattung und die Bedingungen und soziale Konstruktion von Mutterschaft, zweitens, die Reproduktion der Arbeitskraft, nicht nur auf Nahrung, sondern auch auf Bildung und Ausbildung bezogen, sowie drittens, die Reproduktion der Befriedigung von Versorgungs- und Care-Bedürfnissen (siehe auch Abschnitt 3).

5 Mascha Madörin (2007: 145) rechnet für die Schweiz aus, dass der unbezahlte Sektor, der zum ersten Mal im Jahr 2000 in die erweiterte Bruttoinlandsberechnung mit einbezogen wurde, 41 Prozent des erweiterten BIPs ausmacht. Weiter erklärt Madörin (2007: 145): „Würden Frauen ihre unbezahlte Arbeit nur um 10 Prozent kürzen, entspräche dies – BIP-mässig gesehen – etwa der Schliessung sämtlicher Einrichtungen des bezahlten Gesundheits- und Sozialwesens“. Nach diesen Berechnungen dürfte deutlich werden, dass eine Bezahlung jeglicher Care-Arbeit auch in Deutschland entweder die Staatsausgaben enorm steigern würde, oder aber auch den Mehrwert enorm schmälern, je nachdem wer die Kosten übernehmen würde.

von Elisabeth Grosz als Prozess der Zurückweisung der Abhängigkeit von der Anerkennung und der Beziehung zu anderen Menschen theoretisiert (Gross 1990: 87). Angelehnt an dem „social model of care“ (Neysmith 1991), umfasst Care kommunikative (Jochimsen 2003) wie emotional-affektive Elemente. In diesem Sinne und im Einklang mit frühen Care-Theoretikerinnen wie Sheila Neysmith (1991), Joan Tronto und Carol Gilligan wird Care als Beziehung, die durch soziale Prozesse entsteht, theoretisiert. Damit wird entgegen herrschender kapitalistisch-patriarchaler Ideologien – der Marx’schen Kritik ähnlich – der nicht ‘natürliche’ Ursprung dieser Beziehung und die gegenseitige Abhängigkeit betont (Daly/Lewis 2000: 283; Day 2013: 27f.) Care als interdependente Beziehung wird damit als weder naturhaft gegeben noch als kontrollierbar, abrechenbar und zeitlich vermessbar, kurz: als das Gegenteil sowohl eines Natur- als auch eines strukturierten Dienstleistungsprodukts theoretisiert (Armstrong/Braedley 2013: 10), und normativ als kollektive Verantwortung angesehen (ebd.). Care-Arbeit ist *BeziehungsARBEIT*, die einer anderen Zeitlogik entspricht (Haug 1996) und in diesem Verständnis vor allem aus einem Beziehungsmoment besteht, das ich hier als relational-affektives Element bezeichne.

Care-(Arbeit) in diesem umfassenden Sinn ist die notwendige Beziehungsarbeit, die unter kapitalistisch-patriarchalen Bedingungen ausgegrenzt, unsichtbar gemacht und verworfen wird. Die Notwendigkeit von Care(-Arbeit), symbolisiert sehr eindeutig die menschliche Abhängigkeit und Mortalität und beinhaltet daher im Kern die direkte Arbeit mit jenen, die als Abjekt konstruiert sind, wie etwa älteren oder kranken Menschen, die hier, wie diejenigen, die diese Beziehungsarbeit verrichten (unbezahlt oder bezahlt) und damit die Grenze zur ‘einheitlichen’ Gesellschaft bilden und diese aber selbst permanent überschreiten (Holmes/Rudge 2010: 250) als Beispiele für abjekte Andere zu nennen sind. Ebenso beinhaltet diese Arbeit einen Umgang mit bedrohlichen und daher abjekten Elementen wie Exkrementen, Körperflüssigkeiten, Schmutz oder gar mit sterbenden Körpern.

Die personelle ‘Besetzung’ des angenommenen Widerspruchs zwischen abjekten Anderen und Nicht-Abjekten, der quer zum Klassenantagonismus besteht, sich aber auch mit diesem verknüpfen kann, ist allerdings historisch variabel und Ergebnis von konkreten Kämpfen und Kräfteverhältnissen und kann nicht logisch aus der *Wert-Abjektionsform* abgeleitet werden. Aus dieser ergibt sich konstitutiv nur die Notwendigkeit der Abjektion von Care Tätigkeiten und Care im Sinne eines deutlichen Zeichens von Grenzverlust, Unkontrolliertheit und letztlich Vergänglichkeit. Dass im patriarchalen Kapitalismus i.d.R. (rassifizierten) Frauen diese Arbeit zugewiesen und dies vielfach auch ‘naturalisiert’ wird, kann als historische Allianz zwischen patriarchalen, rassistischen und kapitalistischen Strukturen und daher als „historische Fundsache“ (Lipietz) bezeichnet werden, die die Abjektion von Care und Vergänglichkeit ‘weiblich’, rassistisch

und oftmals sozial ungleich besetzt. Die Varianz in der personellen Besetzung zeigt sich im neoliberalen Kapitalismus z.B. an der Delegation der unbezahlten Care-Arbeit an Migrantinnen und *schwarze** Frauen, die es besserverdienenden *weißen** Frauen (auch als direktes Resultat von emanzipatorischen Kämpfen der zweiten Frauenbewegung) ermöglicht sich der abjekten Arbeit zu entledigen. Mit dem Theorem der Wert-Abjektion kann analysiert werden, dass im Kapitalismus unstrukturierte Körperlichkeit, Mortalität und Abhängigkeit und damit auch Care als Voraussetzung des kapitalistischen Systems, verworfen werden.

Mit dem Theorem der Wert-Abjektion kann verdeutlicht werden, dass es eine Tendenz zur Abspaltung von Care gibt, die logisch erklärt und auch historisch in verschiedenen Ausprägungen nachgezeichnet werden kann. Daraus ergibt sich allerdings keine Kausalität, die besagt, dass *immer* jegliche Care-Arbeiten und -prozesse *gleichermaßen* abjekt strukturiert sein müssen. Care Arbeit und soziale Reproduktion sind in den verschiedenen historischen Phasen der kapitalistischen Formation unterschiedlich konfiguriert.

Welche Care-Teile konkret abgespalten werden und wie die Abjektion personell besetzt wird, ist daher historisch als Ergebnis von Kämpfen und Kräfteverhältnissen zu analysieren. Daher wird der nächste Abschnitt der Frage nachgehen, wie sich die Wert-Abjektion als soziale Form theoretisch mit der Analyse konkreter Verhältnisse vermittelt.

2. Soziale Formen und Institutionen

Soziale Formen als „Bewegungsformen“ gesellschaftlicher Widersprüche, wie etwa die ökonomische Form oder auch die politische Form, drücken sich in gesellschaftlichen Institutionen aus, sind aber nicht mit diesen identisch. Institutionen stellen einen „Komplex von Handlungsregulativen [dar], in denen sich die sozialen Formen prinzipiell krisen- und konflikthaft reproduzieren. So ist der Staatsapparat i.e.S. nicht mit der politischen Form zu verwechseln“ (Hirsch 1994:182) und das Kapital oder das Geld nicht mit der ökonomischen Wertform, so könnte hier ergänzt werden. Auf der Ebene des gesellschaftlichen Handelns stellen die sozialen Formen Wahrnehmungs- und Verhaltensorientierungen dar, denen Individuen zugleich unterworfen sind und die sie auch reproduzieren. Diese Muster materialisieren sich in gesellschaftlichen Institutionen, bzw. die darunter liegenden sozialen Formen materialisieren sich in den Institutionen. „Unter den Bedingungen der kapitalistischen Vergesellschaftungsweise sind nun Institutionalisierungsprozesse in der Weise ‘formbestimmt’, als sie die Reproduktion der Gesellschaft ‘hinter dem Rücken’, aber mittels des Handelns der individuellen Akteure gewährleisten.“ (Hirsch 1994: 174)

Diese Formen sind jedoch nicht abstrakter Ausdruck von Institutionen und es besteht auch keine Wesens-Erscheinungs-Relation. Soziale Formen sind als in sich widersprüchlicher Ausdruck von gesellschaftlichen Widersprüchen zu verstehen, die Institutionalisierungsprozesse begründen, unterstützen und begrenzen und damit deren Tendenz und Richtung vorgeben. Zugleich bedürfen soziale Formen einer „institutionellen Materialität“ und damit ist dann ein „*Vermittlungszusammenhang* zwischen gesellschaftlicher Struktur (Vergesellschaftungsmodus), Institution und Handeln“ (Hirsch 1994: 174) bezeichnet.

Mit den bisherigen Ausführungen soll einerseits deutlich gemacht werden, dass die Ebene der Institutionengefüges nicht beliebig bestimmt werden kann, sondern in einem Verhältnis zu den oben beschriebenen Formen steht, die wiederum Ausdruck bzw. Prozessierung der gesellschaftlichen Antagonismen und Widersprüche sind und die „eine Verselbständigung ökonomischer [und symbolischer B.M] Prozesse gegenüber den gesellschaftlich handelnden Akteuren“ (Hirsch 1994: 159) verdeutlicht.

Andererseits möchte ich verdeutlichen, dass sich die Wert-Abjektion nicht als ‘Erscheinung’ direkt in der Organisation der Care-Arbeiten ausdrückt. Sondern die Wert-Abjektion, als in sich widersprüchliche Form, begründet die Institutionalisierung generell und daher auch die Institutionalisierung der Sozialen Reproduktion und Care Arbeit. Warum die soziale Reproduktion und Care-Arbeit eine permanent abgewertete Position einnimmt, ist demgemäß aus den antagonistischen und widersprüchlichen Grundverhältnissen des kapitalistischen Patriarchats zu verstehen. Deren konkrete Ausgestaltung bleibt allerdings eine Frage von Kräfteverhältnissen und Klassen- und (meist rassifizierenden und vergeschlechtlichenden) Anti-Abjektionskämpfen und kann auch nur empirisch-konkret erforscht werden.

In dieser konkreten Analyse werden Institutionen der sozialen Reproduktion in den Blick genommen, die die Sozialisierung von sozialen Risiken, Gesundheit, Bildung und andere Dienstleistungen umfassen (Bakker/Gill 2003:18). Feministinnen gebrauchen den Begriff soziale Reproduktion vor allem, “to refer to activities and attitudes, behaviours and emotions, responsibilities and relationships directly involved in the maintenance of life on a daily basis, and intergenerationally. Among other things, social reproduction includes how food, clothing, and shelter are made available for immediate consumption, the ways in which the care and socialisation of children are provided, the care of the infirm and elderly, and the social organisation of sexuality. Social reproduction can thus be seen to include various kinds of work – mental, manual, and emotional – aimed at providing the historically and socially, as well as biologically, defined care necessary to maintain existing life and to reproduce the next generation.” (Laslett/Brenner 1989: 382; Luxton 2006: 35f.) Soziale Formen, wie die Wert-

Abjektion, begründen die Institutionalisierung der sozialen Reproduktion, aber letztlich sind Kräfteverhältnisse dafür verantwortlich, wie diese Institutionen konkret geformt sind. Im patriarchalen Kapitalismus realisiert sich der Wert in der Abjektion von bestimmten Teilen von Care und Care-Arbeit und dies wirkt sich nicht nur auf die unbezahlte Care Arbeit aus, sondern auf die gesamte Organisation der sozialen Reproduktion und damit auch auf die Lohnverhältnisse die den unbezahlten Care-Arbeiten nahestehen. Damit kann die permanente Minderbewertung großer Teile der professionellen Care-Arbeit verstanden werden.

Im Kontext dieser theoretischen Überlegungen wird im Folgenden empirisch die Organisation der Sozialen Reproduktion und der Care-Arbeit im neoliberalen Kapitalismus auch im Verhältnis zum Fordismus skizziert. Dabei liegt der Fokus darauf, die Veränderungen *und* die Konstante der Organisation der sozialen Reproduktion und Care-Arbeit im fordistischen und neoliberalen Kapitalismus aufzuzeigen, um im weiteren Verlauf auf die spezifische Abjektion der Care-Arbeit im neoliberalen Kapitalismus einzugehen. Dabei geht es darum zu zeigen, dass die neoliberale Produktions- und Reproduktionsweise (Kohlmorgen 2007) neue Abjektionen von Care produziert, die hier als die Rückseite der In-Wert Setzung verstanden werden und gleichzeitig die Verwerfung existenzbedrohender Unkontrolliertheit und Mortalität darstellen. Es geht aber auch darum zu zeigen, dass die Verallgemeinerungen, die hier gemacht wurden, empirisch differenziert analysiert werden müssen, um deutlich zu machen, dass die Abjektionen nicht immer gleichermaßen alle Teile der sozialen Reproduktion und Care betreffen, sondern historisch unterschiedlich strukturiert sind. Wichtig ist mir dabei zu zeigen, was und aus welchem Grund als Abjekt zu betrachten ist und welche Widersprüche nicht ausschließlich kapitalismustheoretisch verstanden werden können.

4. Institutionalisierung der Wert-Abjektion im neoliberalen Care-Sektor

Die neoliberale Gesellschaftsformation unterscheidet sich in vielfacher Weise von der fordistischen und zeigt dennoch hinsichtlich der sozialen Reproduktion und Care-Arbeit Persistenzen auf. Bezogen auf die Organisation der sozialen Reproduktion und Care-Arbeit kann im 'westlichen' Fordismus idealtypisch von einem konservativen und eherechtlich abgesicherten Ein-Ernährermodell gesprochen werden (vgl. z.B. Winker 2011: 335). Die i.d.R. unbezahlte Care-Arbeit wurde in der fordistischen Hochphase (ca. 1960er bis Mitte der 1970er-Jahre) zumeist von nicht im formalen Sektor tätigen oder geringfügig beschäftigten Ehefrauen

übernommen. Risiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Altersversicherung waren weitestgehend durch beitragsfinanzierte Solidarsysteme abgesichert (Winker 2011: 335). In der formal ökonomischen (Lohnarbeits-)Sphäre waren Care-Arbeiten nicht existent, diese wurden privat von Hausfrauen oder teilweise im „Spätfordismus“ von öffentlichen Institutionen sichergestellt (Chorus 2011: 396). Im Fordismus besteht die Wert-Abjektion daher in der tatsächlichen Abjektion und Verbannung der Care-Arbeit in die sogenannte Privatsphäre, wenn sie auch nicht mit dieser in eins fällt (Scholz 2011). Die Abjektion zeigt sich nämlich auch in der Abwertung und Unterbezahlung sogenannter Frauenberufe, die der Care-Arbeit im Haushalt nahe stehen.

Demgegenüber hat sich im neoliberalen Kapitalismus die gesellschaftliche Ordnung sowohl im globalen Süden als auch im Norden gravierend transformiert. Bakker und Gill (2003: 34f.) verdichten diese globalen Transformationen auf zwei allgemeine Prozesse: Die Reprivatisierung der sozialen Reproduktion und die Intensivierung der Ausbeutung, die sich auch z.B. im Rückgang des Familieneinkommens zeigen. Auf der einen Seite wird soziale Reproduktion wieder an ihren „natürlichen Ort“, den Haushalt zurückgedrängt, auf der anderen Seite werden aber immer mehr Haushalts- und Care-Aktivitäten marktförmig anstatt von öffentlichen Trägern organisiert (z.B. die Pflege von älteren Menschen oder Hausarbeitstätigkeiten; vgl. Bakker/Gill 2003: 34f.) bzw., wie etwa in Deutschland, auch vorher unbezahlt geleistete Care-Arbeit wird kommodifiziert (Ungerson 1997).

Insgesamt verlaufen die Abjektionen im deutschen Adult-Worker Modell nicht mehr nach einer klaren Einteilung und Zuweisung, wie sie noch im Fordismus zumindest idealtypisch strukturiert waren. Die soziale Reproduktion in Deutschland ist durch Reprivatisierungen vormals sozialstaatlich organisierter Elemente geprägt (z.B. im Bereich Gesundheit, Bildung etc.) und durch die Kommodifizierung von Care-Tätigkeiten bei gleichzeitig weiterhin bestehender unbezahlter Care-Arbeit (die größtenteils von Frauen getätigt wird). Allerdings wird die unbezahlte Arbeit häufig nicht mehr ausschließlich von Frauen der Familie selbst erledigt, sondern (zumindest Teile der) Care-Arbeit werden an Migrantinnen weitergegeben (Lutz 2010: 29). Damit ist die soziale Reproduktion und Care-Arbeit im neoliberalen Kapitalismus zwar in vielfältiger Weise anders als im Fordismus organisiert, zeichnet sich aber durch die Konstante aus, dass große Teile dieser Arbeit als abjekte Arbeit organisiert ist. Allerdings sind die klaren Linien der Abspaltungen nicht mehr so eindeutig organisiert. Aus diesem Grund lohnt sich hier m.E. ein detaillierter Blick auf die neoliberalen Transformationen im deutschen Pflegesektor, um zu zeigen, wie die Abjektionen hier zwar anders verlaufen, jedoch in der Tendenz zu einem gleichen Ergebnis führen, nämlich dazu, dass die eigentlichen Inhalte (relational-affektiven) von Care auch im Neo-

liberalismus als Objekte strukturiert sind und relationale *Care-Arbeit* meist als verdeckte, rassifizierte und vergeschlechtlichte Arbeit unsichtbar getätigt wird.

4.1 Die Organisation der (ambulanten) Pflege im neoliberalen Kapitalismus

Neoliberale Pflege und Pflegearbeit kann in mehrfacher Hinsicht als Abjekt theoretisiert werden.

Vor allem die Einführung der Pflegeversicherung hat den Pflegesektor nachhaltig verändert und verfolgt vorrangig das Ziel, den Staat und hier vor allem die Bundesländer von den Ausgaben für die Altenversorgung zu entlasten (vgl. Schneider/Reyes 2007: 137f.). Durch spezifische ökonomische Anreizmechanismen wird dabei versucht, die Akteur_innen im professionellen Gesundheitssektor zu Effektivität und Effizienz zu animieren. Wettbewerb und Konkurrenz sollen als klassisch neoliberale Strategien die Leistungsinnovation auch im Gesundheitssektor erhöhen. Als auffälligstes Resultat zeichnet sich hier die Kommodifizierung der Pflege durch die Auszahlung des Pflegegelds an Angehörige (Ungerson 1997, 2005) und die Privatisierung der pflegerischen Versorgungsstrukturen v.a. im Krankenhaus, aber auch in Altenheimen und der ambulanten Versorgung ab (Slotala/Bauer 2009: 55f.). Der Anteil der privaten Unternehmen nimmt seit der Einführung der Pflegeversicherung stetig zu und lag im Jahr 1999 bei 51% und 2007 schon bei 60%, sodass Pfau-Effinger (2008: 85) zufolge von „quasi-marktlichen ‘Wohlfahrtsmärkten‘“ gesprochen werden kann. Allerdings beeinflussen marktwirtschaftliche Interessen die medizinische und pflegerische Versorgung aller Bereiche, unabhängig von der Trägerschaft (Slotala 2011: 20; 2009: 56).

Um die Bedeutung der neoliberalen Transformation des Gesundheits- und Pflegesektors zu verdeutlichen, nehme ich an dieser Stelle erneut die Theoretisierungen des Care-Begriffs, die ich zu Beginn des Beitrags (Abschnitt 2) eingeführt habe, auf: Care wird hier als soziale Beziehungsarbeit verstanden. Zum Zwecke der detaillierten empirischen Analyse wird an dieser Stelle der Care-Begriff jedoch noch etwas differenzierter betrachtet. Im Rahmen von Care- als Beziehungsarbeit wird ein medizinisch-technisches Element der Care Arbeit (Verbandwechselln, Thrombosestrümpfe anziehen) von einem relational-affektiven Element unterschieden (siehe ähnlich Jochimsen 2003). Auch wenn diese analytische Trennung hier eingeführt wird, ist zu berücksichtigen, dass in der Praxis die einzelnen Elemente nicht getrennt voneinander ausgeführt werden können. So kann z.B. eine Thromboseinjektion (medizinisch-technisches Element) nicht getrennt vom Beruhigen und Trösten deR Patient_in (relational-affektives Element) ausgeführt werden. Normativ betrachtet ist Care Arbeit daher Beziehungsarbeit die zwar auch ein technisch-medizinisches Element umfasst aber darin nicht aufgeht.

Ganz im Sinne des medizinisch orientierten Pflegebegriffs, der sich auch in der globalen Transformation des Gesundheitssektors zeigt⁶ (Armstrong/Armstrong 2009; Pfau-Effinger et al. 2008: 89), unterstützt die Pflegeversicherung Care nicht im umfassenden Sinn eines sozialen Care Verständnisses, sondern medizinisch-technische Elemente der Pflege und das „reduktionistisch-schützende Pflegeparadigma *instrumenteller Körperbeherrschung* [gewinnen] neues Terrain.“ (Jansen/Kie 1999: 534 zit: nach Rumpf 2007: 18, Herv. im Original)

Dabei werden finanziell ausschließlich folgende Bereiche unterstützt: Körperpflege, Ernährung, Mobilität und Hauswirtschaft. Pflegebedürfnisse, die nicht auf körperlich-somatische 'Einschränkungen' und Hauswirtschaft reduziert werden können, sind auf private Ressourcen angewiesen. (Slotala 2011: 38).⁷

Auf diese Weise sind alle Bedürfnisse nach Empathie, affektiver oder psychosozialer Unterstützung, oder anders gesagt, all das, was hier als relational-affektives Element der Arbeit bezeichnet wurde (siehe Abschnitt 2), dasjenige, das verworfen, verdeckt und teilweise sogar verhindert wird. In diesem Sinne bestehen im neoliberalen Pflegesektor zwei Abjektionen, die v.a. durch die Pflegeversicherung bewirkt werden: Erstens realisiert sich in der Pflegeversicherung durch die Abjektion der relational-affektiven Elemente von Care das polit-ökonomische Ziel, die Care-Bereitschaft von Angehörigen zu fördern und Anreize für die häusliche (unentgeltliche) Versorgung zu bieten⁸ (ebd.; Evers 1995; Schneider/Reyes 2007). *Care-Arbeit* wird damit (erneut) unsichtbar gemacht und entweder weiterhin un-

-
- 6 Pat und Hugh Armstrong (2009: 256ff.) zu folge, realisiert sich in der globalen Transformation des Gesundheitssektors eine Tendenz hin zu einem eher am medizinischen Gesundheitsverständnis orientierte Gesundheits- und Care Vorstellung (im Gegensatz zu einem sozialen Modell von Gesundheit, das eher dem europäischen Wohlfahrtsgedanken entspricht). Gesundheit wird dabei als Abwesenheit von Krankheit negativ bestimmt. Aus dieser Transformation ergibt sich die Orientierung an ein Modell dass gemeinhin eher als Nordamerikanisches oder konkret US-amerikanische Modell verstanden wird. Die Vorstellung von Gesundheit und Care-Versorgung werden darin eher eng definiert und orientieren sich an dem was klassisch als schulmedizinisch verstanden wird und sich eher auf die Behandlung von Krankheiten oder Verletzungen und Wiederherstellung einzelner Körperteile bezieht. Das Individuum wir in dieser Logik als verantwortlich für seine Gesundheit und Care wird nicht als kollektives Recht betrachtet (Armstrong/Armstrong 2009: 258). Care im Sinne eines medizinischen Modells ist besser berechnen- und damit In-Wertsetzbar.
- 7 Die Pflegestufen I, II und III richten sich nach dem Zeitbedarf bei der Grundpflege (90 Minuten bis 5 Stunden, wobei der größte Teil dieser Zeit für die Grundpflege verausgabt werden muss, z.B. 4 Stunden bei insgesamt bezahlten 5 Stunden Slotala 2011: 31)
- 8 Die Angehörigen, die die Pflege leisten, haben zwar die Möglichkeit Bezüge aus der Pflegeversicherung zu erhalten. Allerdings wird aus der Berechnung des tatsächlichen Pflegebedarfs und der Höhe dieser Bezüge deutlich, dass der umgerechnete Stundenlohn sehr niedrig ausfällt (vgl. auch Schneider/Reyes 2007: 153f.)

bezahlt oder schlecht bezahlt von Ehefrauen, Nachbarinnen oder (illegalisierten) Migrantinnen als abjekte Arbeit unentgeltlich bzw. bezuschusst durch die Pflegeversicherung geleistet und daher naturalisiert (vgl. auch Pfau-Effinger 2008). In Deutschland werden derzeit zwei Drittel aller Pflegebedürftigen zuhause versorgt (Becker et al. 2011: 15). Dabei wird die Hälfte alleine durch Angehörige (meist Frauen,) und ehrenamtliche Unterstützer_innen gepflegt (Becke et al. 2011: 15). Die Auszahlung des staatlichen Pflegegeldes an Angehörige hat auch die Möglichkeit geschaffen, Care Arbeit an Migrantinnen abzugeben – ohne, dass das Arrangement sichtbar würde (Lutz 2010: 32).⁹ Im Jahr 2010 haben ca. 10 Prozent der deutschen Haushalte Putz- und Haushaltshilfen beschäftigt. In Hessen stellt jeder zweite Haushalt externe Dienstleister_innen für haushaltsnahe Dienstleistungen an (Lutz 2010: 32). Damit ist Pflege zuallererst private und unentgeltlich oder niedrig entlohnte, unsichtbare und oftmals informell strukturierte Frauensache.

Die Abjektion von Care als Beziehungsarbeit oder relational-affektive Arbeit, die durch die Pflegeversicherung festgeschrieben wurde, hat noch eine zweite Auswirkung, nämlich auf diejenige Care-Arbeit, die im formalen Sektor – zu 92 Prozent von Frauen – geleistet wird (Becke et al.: 19). Pflegedienste nutzen häufig ihre Möglichkeiten, die ökonomische Restrukturierung, die über die Pflegeversicherung vorgegeben wird, in die direkte Pflegeversorgung umzusetzen. Dies geschieht etwa über eng getaktete Tourenpläne, über die Veränderungen der Personalstruktur bis hin zur Arbeitsverdichtung und Taylorisierung der Arbeit, die mit einer technologisierten Kontrolle einhergeht (Slotala 2011: 182, Pfau-Effinger 2008: 85 spricht von einer „Quasi-Taylorisierung“). Konkret zeigt sich die Taylorisierung der Arbeit etwa an folgendem Interviewbeispiel¹⁰:

„wir haben so kleine Computer, mit denen wir überwacht werden, da müssen wir dann immer anklicken, wann wir den Fuß in die Wohnung setzen, und wenn wir den Fuß wieder raussetzen, so wird die Zeit gestoppt. Und darin haben wir dann unsere Leistungen aufgeschrieben, Strümpfe ausziehen: 2 Minuten, Strümpfe anziehen: 4 Minuten und so. [...] Und das piepst ganz laut, wenn diese Zeit ablaufen ist.“ (B02, Abs. 36)

Der Fokus der Pflegeversicherung auf körperlich-somatische Gebrechen, die, wie in dem oben gezeigten Beispiel in einem ganz bestimmten Zeitraum 'behandelt' werden müssen, führt in der professionellen Pflege ebenfalls zur Abjektion der

9 Im Jahr 2010 haben ca. 10 Prozent der Haushalte Putz- und Haushaltshilfen beschäftigt. In Hessen – so das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage stellt jeder zweite Haushalt externe Dienstleister_innen für haushaltsnahe Dienstleistungen an (Lutz 2010: 32).

10 Hinweis zum Interviewmaterial, das ich im Rahmen meiner Dissertation erhoben habe: Aus Gründen des Datenschutzes habe ich relevante Informationen wie etwa Namen aber auch andere datenschutzrelevante Informationen, die Anonymität beeinträchtigen können, weggelassen oder aber verklausuliert.

relational-affektiven Care-Elemente und damit zur Abjektion des Care-Inhalts. Ein Beispiel für die Abjektion dieser Care-Zuwendung stellt folgende Interviewpassage dar:

„Wenn ich einen Patienten habe, der steht auf deren Liste für zehn Minuten ungefähr mit spritzen und Strümpfe anziehen so grob, und ich gehe hin. Ich weiß aber, ich als diejenige, die da immer hingehet, weiß, dass er dement ist, dass er von oben erst mal die Treppen runterlaufen muss, dass er dann seinem Haustier noch Hallo sagen muss, weil er das immer macht, wenn er da vorbeiläuft, da sind 15 Minuten rum, bis ich erst mal, ich will ihn ja auch begrüßen.“ (B02, Abs. 36)

Dieses Beispiel zeigt m.E. sehr eindrücklich die einseitige Ausrichtung der die Care-Tätigen zu folgen haben. Die Arbeit ist nicht auf Gespräche oder die Beziehung oder Empathie der Patient_innen/Klient_innen gerichtet. Die andere Zeitlogik (Haug 1996), die das mit sich bringen würde, wäre schwer kontrollier- und messbar und bleibt damit nicht In-Wert setzbar. Allerdings ist das Argument der Kontrollierbarkeit hier auch jenseits ökonomischer Argumentationen von Bedeutung: Dave Holmes, Sylvie Lauzon und Marilou Gagnon zufolge stellt der/die Demenzkranke eine besondere 'Bedrohung' der symbolischen Ordnung dar. Als Abjekt fordert er/sie die symbolische Ordnung heraus, „ [b]y presenting a defective mind, individuals living with dementia confront the onlooker by embodying the disruption of a clear system of order (abjection) through which human beings learn to maintain and secure their integrity and autonomy.“ „...the demented becomes the abject by embodying the unbreakable interrelationship between life and death (...)“ (Rudge/Holmes 2010: 232). Die taylorisierten und modularisierten Vorgaben der Pflegeversicherung scheinen ein Versuch zu sein, die 'Bedrohungen' der symbolischen Ordnung 'kontrollierbar' zu machen.

Auch die Skills, die bei dieser Arbeit, vor allem bezogen auf das komplexe Krankheitsbild der Demenz, genauso benötigt werden wie die technische Ausführung des Spritzens, nämlich etwa die Fähigkeit, sich empathisch auf Patient_innen einzulassen oder sie zu beruhigen etc., werden in dieser Weise verdeckt, naturalisiert und unsichtbar gemacht. Dabei werden hier Fähigkeiten und Qualifikationen, wie so häufig in klassischen Frauenberufen, die mit Haushaltstätigkeiten verglichen werden, nicht anerkannt, sondern als natürliche Fähigkeiten von Frauen betrachtet. Fähigkeiten, die nicht als Qualifikationen entschlüsselt und anerkannt werden, werden allerdings weder gewertschätzt noch entlohnt (Armstrong 2013). Das folgende Beispiel zeigt aber noch eine andere Dimension. Hier wird deutlich die Anwendung dieser 'unsichtbaren' Skills verhindert:

„wenn ich jetzt zum Beispiel eine große Pflege habe, ja, und sehe aber zum Beispiel die Haare am Hinterkopf verfilzen total durch das Liegen und das Kämmen und Rasieren ist nicht gekauft, darf ich die Frau nicht kämmen [...] Ja, oder ich sehe jetzt: oh, die hat

da eine Druckstelle, [...] wenn ich dann schnell was, irgendwas mache, damit es halt eben jetzt zu ist, ja, dann kriegen wir schon manchmal den Verband nicht genehmigt, weil der halt eben nicht verordnet war. (B04, Abs. 10)

Die Fokussierung auf das medizinische und abgerechnete Element verhindert die Anwendung der 'unsichtbaren' Skills, die für die relationale Care Arbeit notwendig (vgl. ähnlich Armstrong 2013: 265) sind, um gute Arbeit zu leisten und gute Arbeitsbedingungen zu haben. Aber selbst die medizinische Pflege, wie hier die Wundversorgung, kommt durch die Kommodifizierung an ihre Grenzen. Diese Grenze zeigt sich auch in einem weiteren Beispiel:

„wenn die Leute halt eben nur eine kleine Pflege gekauft haben und eh, was weiß ich, ist halt eben ein Malheur passiert und die Füße sind mit schmutzig, dann darf ich im Prinzip noch nicht einmal mehr die Füße waschen oder ich muss dann sagen: es ist aber dann heute teurer, ja?“ (B04, Abs.10)

Damit zeigt sich, dass selbst wenn Care-Arbeit kommodifiziert wird, große Teile der eigentlichen Care Arbeit weiterhin abgespalten werden. Einerseits, um Care Work kostengünstig zu halten und andererseits, um die Kontrolle über das 'Unkontrollierte', unstrukturiert Körperliche, 'Grenzenlose' und daher 'Gefährliche', kurz: das Abjekte zu haben. Der relationale Teil der Care Arbeit wird immer mehr in medizinische Tasks umdefiniert, um profitabel gemacht werden zu können: alles was da nicht rein passt, wird abgespalten und unsichtbar gemacht (vgl. auch Armstrong/Armstrong 2009).

Nachdem deutlich wurde, wie die Abjektion im Pflegesektor theoretisiert werden kann, bleibt aber die Frage, was in diesen Konstellationen mit den relational-affektiven und abjekten Care-Bedürfnissen passiert, die nicht umdefiniert werden können?

An dem hier vorliegenden Interviewmaterial zeigt sich, dass diese formal nicht zu erfüllenden Care-Bedürfnisse nicht nur in der 'Privatsphäre' aufgefangen werden (wie unter Punkt eins des vierten Abschnitts gezeigt), sondern als Rückseite der In-Wert gesetzten Arbeit weiterhin als Ansprüche der Care-Empfängenden wie auch der Pflegerinnen bestehen bleiben. Diese verleugnete – oder in Kristevas Worten der verworfene – Teil der Care-Arbeit wird daher teilweise weiterhin unsichtbar, unbezahlt und als abjekte Arbeit geleistet. Zu diesem Ergebnis kommt auch Donna Baines (2004: 268), die herausarbeitet, dass die Einführung von New Public Management Strategien (NPM) im öffentlichen Dienstleistungssektor in Kanada dazu führte, dass der Care-*Inhalt* der Arbeit ausradiert wird, aber von den Care-giverinnen als nichtentlohnte Arbeit dennoch geleistet wird. Baines arbeitet sechs verschiedene Formen dieser unbezahlten Arbeit heraus, wie z.B. Überstunden, ehrenamtliche Arbeit etc.

Auch die hier analysierten Interviews zeigen nicht nur die oben beschriebenen verschiedenen Formen der In-Wertsetzung der Care-Arbeit und der gleichzeiti-

gen Abjektion der relationalen Care-Arbeit auf, sondern auch die dennoch von den Pflegerinnen geleistete Arbeit. Denn in der Praxis ist es gar nicht möglich, Care nur auf die eine, die medizinisch-technische Arbeit und einen sehr engen zeitlichen Rahmen zu beschränken.

„ich schaffe es nicht immer zu sagen: Ich habe keine Zeit. Das *kriege* ich einfach nicht hin. [...] Also, die *freuen* sich, dass wir kommen, die *warten* die ganze Zeit, dass wir endlich da sind und dann stürme ich da rein, mache zack, zack, zack und gehe wieder raus – das ist schon heftig und viele Alten-, es gibt viele, die *haben* sonst nichts. Das ist *Lebensinhalt*. Auf die Schwester warten.“ (B04, Abs.82)

Die Arbeit wird also oftmals (partiell) dennoch geleistet. Und zwar meist als zusätzliche und unbezahlte Arbeit, wie Baines schon für den öffentlichen Sektor in Kanada herausgearbeitet hat. Im Gegensatz zu Baines' Analysen deren sechs Formen der unbezahlten Arbeit, eine klare und offensichtlich zusätzliche Arbeit darstellen (wie z.B. Überstunden, ehrenamtliche- oder Hausarbeit), kann anhand des vorliegenden Materials zusätzlich eine weitere Form (Baines Formen sind natürlich auch zu finden) der teilweise unbezahlten aber definitiv verdeckten und abjekten Arbeit herausgearbeitet werden. Hier wird deutlich, dass die Pflegerinnen die relationale, nicht abgerechnete Arbeit während ihrer entgeltlich ausgeführten Arbeit tun und damit durch eine Arbeitsintensivierung, das „Care Defizit“ auffangen.

„Ich meistens, um ehrlich zu sein, klicke ich es früher aus, also diese zehn Minuten, die ich habe, die mache ich aus und wenn er mit seinem Haustier noch fünf Minuten reden will, dann kann er fünf Minuten mit seinem Haustier reden, das werde ich ihm *um Gottes Willen nicht nehmen*, dafür fahre ich schneller durch die Stadt [...]“ (B02, Abs.36)

Hier wird klar, dass die Pflegerinnen die Beziehungsarbeit nicht trennen können von der Arbeit, für die sie bezahlt werden. In diesem Beispiel soll die Pflegerin dem dementen Mann Thrombosestümpfe anziehen und eine Spritze geben und hat dafür zehn Minuten Zeit. Die Beziehungsarbeit, die damit zusammenhängt, die die Interviewpartnerin auch schon in anderen Passagen beschrieben hat – den Patienten zu begrüßen, mit ihm die Treppe hinunter zu laufen, sich mit dem Mann zu unterhalten und ihn dabei unterstützen, seine sozialen Beziehungen (sei es auch zu seinem Haustier) zu pflegen –, werden in der formalen Vorgabe der zehn Minuten ausgeblendet, jedoch von der Pflegerin gleichwohl (im Rahmen ihrer Möglichkeiten) gemacht. In diesem Fall, indem das Smartphone, das die Arbeitszeit kontrolliert, ausgeschaltet wird und die Pflegerin fünf Minuten länger bleibt. Die relational-affektive Care Arbeit wird geleistet, ohne finanziellen Ausgleich oder Anerkennung für diese Arbeit zu bekommen, sondern im Gegenteil, die Pflegerinnen müssen die 'verlorene Zeit' dann auch noch anders ausgleichen, z.B. indem sie schneller durch die Stadt fahren – oder andere riskante Praxen auf sich nehmen:

„[...] wenn ich eine andere Patientin habe, wo ich 45 Minuten habe, die ich anschließend habe, klicke ich die früher an, obwohl ich eigentlich noch durch die Stadt fahre, weil diese Frau, die bekommt es bezahlt, sie braucht nur 10 Minuten von ihren 40 Minuten ungefähr, also schenke ich von den 40 Minuten, schenke ich dem Mann fünf, damit er mit seinem Haustier reden kann. Nicht erlaubt und total Kündigungsgrund natürlich [...]“ (B02, Abs. 36)

Das nächste Beispiel zeigt ein klassisches Phänomen der (unbezahlten) Care Arbeit, das diese Arbeit so schwer messbar macht: Klassischer Weise werden viele Tätigkeiten gleichzeitig ausgeführt: z.B. kochen, Kinderbetreuung, die Wäsche waschen. Das macht die Arbeit schwer messbar und die Komplexität unsichtbar:

„Also, ist so. Also dann muss man bei der Pflege einfach ein bisschen schneller reden, *laut* reden, damit sie einen gleich verstehen [...] Und nicht fünf (lacht) Mal nachfragen.“ (B04, Abs. 102-103)

Die Gleichzeitigkeit der Tätigkeiten macht die Anerkennung der einzelnen Tätigkeiten und der verschiedenen Fähigkeiten, die eine solche Arbeit benötigt, schwierig und macht die einzelnen Arbeiten, die in einem solchen Arbeitsprozess stecken, schwer quantifizierbar. Und dennoch versuchen die Pflegerinnen hier, die nicht vorhergesehene Beziehungsarbeit während ihrer ‘eigentlichen’ Tätigkeiten als unbezahlte Arbeit (in dem Sinne, dass sie nicht für die Komplexität der Ansprüche bezahlt werden) zu leisten.

Insgesamt zeigen sich im deutschen Pflegesektor zwei Abjektionen, die durch den ausschließlichen Fokus der Pflegeversicherung auf medizinische bzw. instrumentelle Elemente der Pflege zurückzuführen sind. Das Ergebnis ist eine „verwaahlte Fürsorge“ (Becker-Schmidt 2011) bzw. eine sorgen(n)freie Gesellschaft. Konkret führen diese Abspaltungen dazu, dass Pflege unsichtbar und niedrigentlohnt im Haushalt erledigt wird oder aber Pflegerinnen im formalen Sektor die relationale Arbeit als zusätzliche, unbezahlte, abjekte Arbeit leisten.

4. Fazit

Die theoriegeleitete Analyse von Care im patriarchalen Kapitalismus kommt zu einem zweifachen Ergebnis. Erstens wird deutlich, dass der patriarchale Kapitalismus konstitutiv nicht nur auf Klassenverhältnissen basiert, sondern Abjektionsverhältnisse ebenfalls theoretisch hergeleitet werden können. Durch die konkrete Analyse der ambulanten Kranken- und Altenpflege in Deutschland zeigt sich gleichwohl – zweitens – dass die Abjektionen im neoliberalen Kapitalismus, nicht nur in der Verdrängungen der Care-Arbeiten in die ‘Privatsphäre und einem niedrig-entlohnt strukturierten professionellen Care-Sektor liegen. Sondern, die Abjektion auch als permanente Rückseite und Bedingung der In-Wert Setzung

von Care besteht und dazu führt, dass der Care-Inhalt, das relational-affektive Element der Arbeit, verworfen und verdrängt wird und von den professionellen Pflegerinnen als unbezahlte Arbeit (zumindest im Rahmen der eng gesteckten Möglichkeiten) geleistet wird.

Abschließend bleibt noch die Frage nach der Bedeutung der Analyse für eine emanzipatorische Praxis zu stellen. Im neoliberalen Kapitalismus nehmen v.a. (rassifizierte) Frauen, als diejenigen die Care-Arbeit leisten, aber auch all jene, die Care benötigen und die sich nicht leisten können, Care zusätzlich privat zu kaufen¹¹ die hier analysierten abjekten Positionen ein. Die sich daraus möglicherweise ergebende Allianz, könnte sich in machtvoller Weise gemeinsam für ihr kollektives Recht auf Care einsetzen. Denn die Bedingungen unbezahlter und bezahlter Care-*Arbeitsverhältnisse* sind auch gleichzeitig die Voraussetzung von Care-*Verhältnissen* (Armstrong/Braedely 2013: 10). Damit wäre dafür zu kämpfen, dass jedeR ein Recht darauf hat, Care in der umfassenden Bedeutung eines sozialen Care-Modells zu erhalten, jedeR außerdem in der ökonomischen und zeitlichen Lage sein sollte, Care-gebend tätig zu sein, aber genauso auch niemand dazu gezwungen werden kann, Care-Arbeit zu verrichten (Armstrong/Braedely 2013).

Die Umsetzung dieser Forderungen würde allerdings eine gänzlich andere ökonomische und symbolische Logik erforderlich machen, die von den Bedürfnissen aller nach Care-Beziehungen ausgeht. Dies kann keine kapitalistische, rassistische oder patriarchale Gesellschaft sein, sondern eine Gesellschaft „die kein oben und unten, kein innen und außen mehr kennt[...]“ und die Voraussetzungen dafür schafft, dass alle „[...] in Wechselseitigkeit und Solidarität mit dem Nächsten und Fernsten“ (Klinger 2013: 103) leben können.

Literatur

- Armstrong Hugh/Armstrong, Pat (2002): Thinking it through. Women, work and caring, in: *Canadian Women Studies*, 44-50.
- (2003): Production and Reproduction. Feminist Takes, in: Andrew, Caroline/Armstrong, Pat/Armstrong, Hugh/Clement, Walther/Vosko, Leah (Hg.) *Studies in Political Economy: Developments in Feminism*, Toronto, 10-16.
- (2009): Precarious employment in the health-care sector, in: Vosko, Leah et al., *Gender and the contours of precarious employment*, New York.
- Armstrong, Pat (2013): Puzzling Skills: *Feminist Political Economy Approaches*, 257-277.
- Armstrong, Pat/Connelly, M. Patricia (1989): Feminist Political Economy: An Introduction, in: *Studies in Political Economy*, 30, 5-12.

11 Selbstverständlich kann auch der Beziehungsteil von Care auf dem Privatmarkt erworben werden, der Zugang dazu ist allerdings klar eine Klassenfrage.

- Armstrong, Pat/Braedley, Susany (2013): Introduction in: (dies.): *Troubling Care. Critical Perspectives on Research and Practices*, Toronto, 9-17.
- Aulenbacher, Brigitte (2013): Ökonomie und Sorgearbeit. Herrschaftslogiken, Arbeitsteilung und Grenzziehungen im Gegenwartskapitalismus, in: Appelt, Erna/Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika: *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*, Münster, 105-127.
- Backhaus, Hans-Georg (2011): *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg.
- Baines, Donna (2004): Caring for nothing: work organization and unwaged labour in social services, in: *Work, employment and Society*, 18 (2), 267-295.
- Bakker, Isabella/Gill, Stephan (ed.), (2003): *Power, Production and Social Reproduction*, New York.
- Becke, G./Bleses, P./Gundert, H./Wetjen, A. (2011): *Trendreport ambulante soziale Unterstützungsdienstleistungen im Alter – arbeitswissenschaftliche Perspektiven*, artec-paper 177.
- Becker-Schmidt, Regina (2011): „Verwahrlaste Fürsorge“ – ein Krisenherd gesellschaftlicher Reproduktion. Zivilisationskritische Anmerkungen zur ökonomischen, sozialstaatlichen und sozialkulturellen Vernachlässigung von Praxen im Feld „care work. In: *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 3, 9-23.
- Beer, Ursula (1990): *Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses*. Frankfurt/M., New York.
- Benjamin, Jessica (2002): *Der Schatten der Anderen. Intersubjektivität, Gender, Psychoanalyse*. Frankfurt/M., Basel.
- (2004): *Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*. Frankfurt/M.
- Bezanson, Kate/Luxton, Meg (2006): *Social Reproduction. Feminist Political Economy challenges Neo-Liberalism*, Montreal.
- Pfau-Effinger, Birgit/Och, Ralf/Eichler, Melanie (2008): Ökonomisierung, Pflegepolitik und Strukturen der Pflege älterer Menschen, in: Evers, Adalbert/Heinze, Rolf G. (Hg.): *Sozialpolitik. Ökonomisierung und Entgrenzung*, Wiesbaden, 88-98.
- Brentel, Hartmut (1989): *Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der Politischen Ökonomie*. Opladen.
- Buchwald, Dagmar (2002): Invisible Colonies. Das Parasitäre als Strategie postmodernen Ästhetik und Politik. In: Hahn, Markus/Klöpping, Susanne/Kube Ventura, Holger (Hg.): *Theorie – Politik*. Göttingen, 43-57.
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt/M.
- (2009): *Die Macht der Geschlechternormen*, Frankfurt a/M.
- Chorus, Silke (2011): Care-Seiten in der politischen Ökonomie. In: *Das Argument 292: Eine feministische Kritik der politischen Ökonomie?* H.3, 392-402.
- Daly, Mary/Lewis, Jane (2000): The concept of social care and the analysis of contemporary welfare states, in: *British Journal of Sociology*, 52 (2), 281-298.
- Day Suzanne (2013): The Implications of Conceptualizing Care, in: Armstrong, Pat/Braedley, Susan: *Troubling Care. Critical Perspectives on Research and Practices*, Toronto, 21-33.
- Douglas, Mary (1966): *Purity and Danger*, London.
- Elbe, Ingo (2010): *Marx im Westen: die neue Mark-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*. Berlin.
- Evers, Adalbert (1995): Die Pflegeversicherung. Ein mixtum compositum im Prozeß der politischen Umsetzung, in: *Sozialer Fortschritt*, 44 (2), 23-28.
- Gross, Elisabeth (1990): The Body of Signification. In: Fletcher, John/Benjamin, Andrew (ed.): *Abjection, Melancholia and Love. The work of Julia Kristeva*. New York.
- Grosz, Elisabeth (1989): *Sexual Subversions. Three French feminists*, Crows Nest.
- Haug, Frigga (1996): Knabenspiele und Menschheitsarbeit. Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse. In: dies.: *Frauen-Politiken*. Berlin, 125-154.

- Heinrich, Michael (2011): *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Münster.
- Hirsch, Joachim (1994): Politische Form, politische Institutionen und Staat. In: Esser, Josef/Görg, Christoph/Hirsch, Joachim, *Politik, Institutionen und Staat*, Hamburg, 157-213.
- Hochschild, Arlie Russell (2003): *The Commercialization of Intimate Life: Notes from Home and Work*. Berkeley.
- (1995): The Culture of Politics: Traditional, Postmodern, Cold-modern and Warm-modern ideals of Care, in *Social Politics*.
- (2000): The nanny chain. In: *The American Prospect*, 11, 4, 32-36.
- Holmes, David/Rudge, Trude (eds.) (2010): *Abjectly Boundless. Boundaries, Bodies and Health Work*, Burlington.
- Irigaray, Luce (1977): *Das Geschlecht das nicht eins ist*, Berlin.
- Jochimsen, Maren (2003): *Careful economics. Integrating caring activities and economic science*. Boston.
- Kannankulam, John, 2008: *Autoritärer Etatismus im Neoliberalismus. Zur Staatstheorie von Nicos Poulantzas*, Hamburg.
- Klinger, Cornelia (2013): Krise war immer... Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilung in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive, in: Appelt, Erna/Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika: *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*, Münster, 82-105.
- Kohlmorgen, Lars, 2007: Klasse, Geschlecht, Regulation – Ein integraler Ansatz der Sozialstrukturanalyse. In: *Achsen der Ungleichheit: Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*, Frankfurt/M.
- König, Tomke/Jäger, Ulle (2011): Reproduktionsarbeit in der Krise und neue Momente der Geschlechterordnung. Alle nach ihren Fähigkeiten, alle nach ihren Bedürfnissen, in: Demirovic, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hrsg.), *Vielfachkrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*, Hamburg.
- Kristeva, Julia (1982): *Powers of Horror. An Essay on Abjection*. New York, Chichester, West Sussex.
- Laslett, Barbara/Brenner, Johanna (1989): Gender and Social Reproduction: Historical Perspectives, in: *Annual Review of Sociology*, 15.
- Lutz, Helma (2010): Unsichtbar und unproduktiv? Hausarbeit und Care Work – die Rückseite der Arbeitsgesellschaft, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 2, 23-37.
- Lutz, Helma/Pallenga-Möllenbeck, Ewa (2012): Care Workers, Care Drain, and Care Chains: Reflections on Care, Migration, and Citizenship, in: *Social Politics*, 19: 1.
- Madörin, Mascha (2007): Neoliberalismus und die Reorganisation der Care-Ökonomie. Eine Forschungsskizze. In: Denknetz (Hg.): *Jahrbuch Denknetz. Zur politischen Ökonomie der Schweiz. Eine Annäherung*. Zürich, 141-162.
- Marx, Karl: *Das Kapital*. Band I, MEW 23.
- Müller, Beatrice (2013): Wert-Abjektion als konstituierende und strukturierende Kraft von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus. In: *Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 22 (1), 31-43.
- Neysmith, Sheila M. (1991): From community care to a social model of care, in: Baines, Carol, Evans, Patricia, Neysmith, Sheila M. (eds.): *Women's carining: Feminist perspectives on social welfare*, Toronto, 272-299.
- Oliver, Kelly (1993) (ed.): *Ethics, Politics and Difference in Julia Kristeva's Writing*, London/New York.
- Rumpf, Mechthild (2007): *Geschlechterverhältnisse und Ethos fürsorglicher (Pflege-)Praxis im Wandel – Literaturbericht und Problemskizzen zu häuslicher Pflege (Kurzfassung)*, in: <http://www.artec.uni-bremen.de/paper/paper.php?year=2007>.

- Schäffgen, Karin (2000): *Die Verdopplung der Ungleichheit. Sozialstruktur und Geschlechterverhältnisse in der Bundesrepublik und in der DDR*, Berlin.
- Schippers, Birgit (2011): *Julia Kristeva and feminist thought*, Edinburgh.
- Schneider, Ulrike/Reyes, Carlos (2007): Mixed Blessings: Long-term Care Benefits in Germany, in: Ungerson, Clare/Yeandle, Sue, *Cash for care in developed welfare states*, Basingstoke.
- Scholz, Roswitha (2004): *Die Theorie der geschlechtlichen Abspaltung und die Kritische Theorie Adornos*, Vortrag Sao Paulo. Internet: www.exit-online.org/textanz1.php?tabelle=autoren&index=14&posnr=189&backtext1=text1.php (11.2.2013)
- (2011): *Das Geschlecht des Kapitalismus. Feministische Theorien und die postmoderne Metamorphose des Kapitals*, Bad Honnef.
- Slotala, L./Bauer, U. (2009): „Das sind bloß manchmal die fünf Minuten, die fehlen“. Pflege zwischen Kostendruck, Gewinninteressen und Qualitätsstandards, in: *Pflege & Gesellschaft*, H.1, 54-67.
- Slotala, Lukas (2011): *Ökonomisierung der ambulanten Pflege. Eine Analyse der wirtschaftlichen Bedingungen und deren Folgen für die Versorgungspraxis ambulanter Pflegedienste*, Wiesbaden.
- Still, Judith (1997): Horror in Kristeva and Bataille: Sex and Violence, in: *Paragraph*, 20 (3), 221-239.
- Suchsland, Inge (1992): *Julia Kristeva. Zur Einführung*, Hamburg.
- Ungerson, Clare (1997) Social politics and the commodification of care, in: *Social Politics*, 4(3):
- Winker, Gabriele (2011): Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive In: *Das Argument* 292: *Care. Eine feministische Kritik der politischen Ökonomie?* 233-345.
- Young, Iris Marion (1990): *Justice and the politics of Difference*, Princeton.

DAS ARGUMENT ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

305 Globaler Kapitalismus und seine Krisen

ROSA LUXEMBURG: Das ägyptische Paradigma

R. RILLING: Die Rolle der USA im globalen Kapitalismus

H. HABERLAND: Englisch als ‚Welt‘-Sprache im Hightech-Kapitalismus

G. CARCHEDI: Krise und Fall der Profitrate

G. DUMÉNIL & D. LÉVY: Die Krise des frühen 21. Jahrhunderts

J.B. FOSTER: Die epochale Krise

Diskussion zur Krisentheorie

P. COCKSHOT: Es kann keine Finanzakkumulation von Kapital geben

K. MÜLLER: Krisen und Profitrate

M. & H. BÜRGER: Die Krise ist die des Hightech-Kapitalismus

Aktuelle Analysen

FRIGGA HAUG: Politik von unten in den Fußstapfen von Rosa Luxemburg

W.-D. NARR: Grevens Triumph über „Systemoppositionelle“

Heft 12 €; Abo: 6 Hefte pro Jahr 59 € (ermäßigt 45 €) zzgl. Versand

Abo & Versand · versand-argument@t-online.de
Reichenberger Str. 150 · 10999 Berlin
Tel: +49-(0)30-611-3983 · Fax: -4270

Redaktion DAS ARGUMENT · c/o Sissy Müller
Alter Postweg 87 · 21075 Hamburg
Tel: +49-(0)40-5543 5506 · argument@inkrit.org